

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 6 / Heft 1

Jänner-März 1952

Inhalt

	Seite
Irmgard Hack: Der Messerhandel der Stadt Steyr bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts	1
Hans Halm: Die Entdeckung der Donau als Welthandelsstraße	16
Albert Binna†: Tod und Begräbnis im bäuerlichen Brauchtum Oberösterreichs	25

Bausteine zur Heimatkunde

Josef Ofner: Die mittelalterliche Stadtschule in Steyr	56
Rupert Ruttman: Johanniswein und Pfarr-Ritt in Sipbachzell	61
Gustav Brachmann: Alte Rauchfangformen im Machland	62

Lebensbilder

A. Stifter: Josef Raukamp zum 70. Geburtstag	65
--	----

Schrifttum

Erich Trinks: Das Babenberger Urkundenbuch	68
Buchbesprechungen	73
Eduard Straßmayr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1950, I. Geschichte	82

*

Adalbert Stifter-Institut des Landes Oberösterreich

Vierteljahrsschrift

Aldemar Schiffkorn: Unser Institut	97
Rede des Landeshauptmannes Dr. Heinrich Gleißner anlässlich der Konstituierung des „Adalbert Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich“ am 3. Juni 1950	100
Franz Hüller: Die erste Veröffentlichung des Adalbert Stifter-Institutes. Moriz Enzinger: Adalbert Stifters Studienjahre	102
Andreas Markus: Adalbert Stifter und Oberösterreich	106
Otto Jungmair: Der „Stiftermensch“ Franz Karl Ginzkey	113
Handel-Mazzetti-Preis für Julius Zerzer	114

Berichte

Stifter in aller Welt	115
Der Adalbert Stifter-Literaturpreis 1950/1951	124
Personalnachrichten	125

Schrifttum

Buchbesprechungen	128
-----------------------------	-----

Schrifttum

Das Babenberger Urkundenbuch

Gegen Ende des Jahres 1950 hat das Institut für österreichische Geschichtsforschung des Bundesministeriums für Unterricht in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften in Wien den ersten Band eines neuen monumentalen Quellenwerkes zur mittelalterlichen Geschichte Oesterreichs herausgeben, nämlich das „Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Oesterreich — Vorbereitet von Oskar Freiherrn von Mitis — Bearbeitet von Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner — Erster Band — Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 — H. Fichtenau und E. Zöllner“¹⁾. Das Erscheinen eines solchen Werkes ist immer ein besonderes wissenschaftliches Ereignis gewesen. In einer Zeit wie der gegenwärtigen ist es auch ein ganz hervorragendes, ja leuchtendes Zeugnis der Leistungsfähigkeit der österreichischen Wissenschaft und des Aufbauwillens aller derjenigen, die an dem Zustandekommen dieses Unternehmens finanziell beteiligt waren. Darüber hinaus ist seine Bedeutung für die Erforschung der Landesgeschichte von Ober- und Niederösterreich so eminent, daß man in dieser der heimischen Landeskunde gewidmeten Zeitschrift mit allem Fug näher als sonst üblich auf diese Veröffentlichung eingehen muß, zumal in einem Lande, das mit seinem eigenen Urkundenbuch²⁾ zeitlich an der Spitze der Bundesländer und das überdies in einer ideellen Verbindung mit dem neuen Werke steht.

Das Geschlecht der Babenberger hat seit 976 in Oesterreich gewirkt und ist 1246 ausgestorben. In dieser Zeit hat eine ununterbrochene Reihe höchstbegabter Herrscherpersönlichkeiten aus verhältnismäßig kleinen Anfängen heraus in konsequenter Politik ihr Herrschaftsgebiet so zu erweitern und ihre Macht derart zu festigen verstanden, daß es in den letzten Jahrzehnten des staufischen Kaisertums — bis 1250 — das bedeutendste und mächtigste Landesfürstenhaus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewesen ist, dem wohl auch die Krone dieses Reiches zugefallen wäre, hätte nicht den letzten des Geschlechtes, Friedrich den Streitbaren, in einem Krieg mit Ungarn am 15. Juli 1246 in der Schlacht an der Leitha ein jäher Tod ereilt. Nach dem Zwischenreich des Przemysl Ottokar II. von Böhmen fiel das Babenbergische Erbe durch die Schlacht bei Dürnkrut 1278 an die Grafen von Habsburg. Jenes Erbe — Oesterreich unter und ob der Enns und Steiermark — war das Kerngebiet, um das herum die Habsburgische Politik zunächst ihre große Hausmacht und dann seit 1526 jenes Reich aufbaute, mit dessen Bestehen die Vormachtstellung des Abendlandes über die Erde unlösbar verbunden war, mit dessen Zerstörung aber auch Europa zerbrochen ist. In solchem Zusammenhang macht sich die Leistung des Babenbergischen Geschlechtes noch bis in unsere Tage fühlbar und es hat für die österreichische, ja für die europäische Vergangenheit eine Bedeutung gehabt, die weit über die sonstige Nachwirkung eines seit 700 Jahren erloschenen Fürstenhauses hinausreicht. Es ist daher, abgesehen von dem engeren rein wissenschaftlichen Interesse, schon vom österreichischen Standpunkte aus so erwünscht wie berechtigt, die Quellen zur Geschichte dieses Geschlechtes zu sammeln, um damit die Grundlage einer neuerlichen und auch besseren Vertiefung unserer Kenntnis um das Land unserer Väter Oesterreich zu schaffen.

Wir schöpfen unsere Kenntnisse der mittelalterlichen Geschehnisse und Einrichtungen teils aus einer bewußten geschichtlichen Ueberlieferung in Annalen, Chroniken und biographischen Arbeiten, teils aber aus den Resten des rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens, unter denen die Urkunden schon nach der Masse des Erhaltenen weitaus überwiegen. Die Urkunden sind in bestimmten, allerdings nach Aussteller Zeit und Ort wechselnden Formen abgefaßte Zeugnisse über Vorgänge rechtlicher Natur, die diesen Rechtsvorgang in rechtsverbindlicher Weise nach dem Willen eines

Ausstellers zu Gunsten eines Empfängers sichern und beglaubigen. Im Bereich des bairischen Volksstammes hat die Geschichtsschreibung im Mittelalter weitaus nicht jene Pflege gefunden wie in den fränkischen und sächsischen Stammesgebieten, so daß bei uns die Urkunden als Quellen eine ungleich höhere Bedeutung haben als dort. Die Urkunden sind zwar in reicher Menge in Originalstücken auf uns gekommen, aber doch stark mit Fälschungen durchsetzt, was eine Folge der dem Mittelalter eigenen Rechtszustände ist. Die Rechtsgeschäfte des frühen und hohen Mittelalters hat man nämlich nicht immer sogleich beurkundet, sondern nur durch die Öffentlichkeit des Abschlusses vor Gericht und Zeugen gesichert, was sehr oft später der Anlaß zur Anfertigung von vielfach nicht sachlichen, aber doch formellen Fälschungen gewesen ist. Außerdem hat der Besitz einer Urkunde deren Inhaber noch nicht die Erlangung seines Rechtes verbürgt, weil es mangels einer öffentlichen Exekutive Sache des Berechtigten war, seine Ansprüche durchzusetzen, was die Anfertigung von Fälschungen und die Verunechtung ursprünglich echter Beurkundungen geradezu herausforderte.

Aus diesen Ursachen sind die Urkunden des frühen und hohen Mittelalters (8. bis 13. Jahrhundert) nicht ohneweiters zur Erkenntnis des vergangenen Geschehens zu verwenden, sondern sie bedürfen einer vorhergehenden besonderen kritischen Untersuchung, die wieder eine besondere Schulung erfordert. Aus dem Studium des mittelalterlichen Urkundenwesens entstand im Laufe der Zeit eine eigene Wissenschaft, die Diplomatik. Die beiden Hauptzentren dieser Studien sind die 1827 gegründete Ecole des Chartes in Paris und das 1854 gegründete Institut für österreichische Geschichtsforschung³⁾ in Wien, aus dem ja auch die vorliegende Urkundenpublikation hervorgegangen ist.

Schon im Mittelalter hat man die Urkunden als Geschichtsquellen verwertet, so hiezulande in besonders reichem Ausmaß die Reichersberger Chronik des Presbyters Magnus⁴⁾ und die Kremsmünsterer Geschichtsquellen des Mönches Berchtold⁵⁾. Die Geschichte des Urkundensammelns und des beginnenden Studiums derselben in Oesterreich ob und unter der Enns habe ich seinerzeit skizziert²⁾. Wie der Ahnherr der neuzeitlichen Urkundenforschung Jean Mabillon ein Benediktiner von Sankt Denis bei Paris (1632—1707) war, so hat auch in Oesterreich ob und unter der Enns dieses Studium zunächst im Benediktinerorden in Melk, Göttweig und Mondsee eine allerdings nicht lange anhaltende Heimstätte gefunden. Aber auch im Augustinerchorherren-Stift St. Florian faßte das Interesse für geschichtliche Studien so festen Fuß, daß dort von den Zeiten des Archivars und Bibliothekars Johann Ev. Pachl (gest. 1744) bis zum Tode des Prälaten Jodok Stülz (1872), also weit länger als ein Jahrhundert, die Geschichtswissenschaft eine in ihrer Art einmalige Pflegestätte besaß. Von hier aus hat die neuere Urkundenforschung in Oesterreich ihren Ausgang genommen.

Ihr Begründer war der Chorherr Franz Kurz (1771—1843), der mit emsigem Fleiß eine solche Masse von Urkunden zur Geschichte Oesterreichs im späteren Mittelalter zusammenbrachte, daß er auf dieser Grundlage die Biographien der Habsburger des Mittelalters in einem heute noch nicht ersetzten Werk darstellen konnte. Kurz selbst hat für seine Ideen drei Männer gewonnen, die sie kräftig weiterführten, nämlich den Florianer Chorherrn Josef Chmel (1798—1858), schließlich Vicedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien, Jodok Stülz (1799—1872), Prälaten von St. Florian, und Anton R. von Spaun (1790—1849), den letzten ständischen Syndikus und Gründer des o. ö. Landesmuseums und Begründer des Urkundenbuches. Ohne auf die in meiner obzitierten Arbeit²⁾ zusammengestellten Einzelheiten hier eingehen zu können, sei nur hervorgehoben, daß in diesem Kreise 1836 der Gedanke eines Urkundenbuches — durch Chmel — angeregt und in der Folge verwirklicht wurde, so

daß dessen erster Band 1852 in die Welt hinausgehen konnte, dem 1855 der zweite und 1862 der dritte folgte. In den beiden letzteren Bänden aber wurde erstmalig eine größere Anzahl von Babenberger-Urkunden zum Abdruck gebracht⁸⁾.

Wenige Jahre vorher, am 14. Mai 1847, ist in Wien die Akademie der Wissenschaften ins Leben getreten⁷⁾. Als sich am 24. November 1847 die Historisch-philologische Klasse der Akademie konstituierte, hielt Josef Chmel einen großen Vortrag, der die künftige Tätigkeit der Klasse einleiten und ihr die künftige Richtung geben sollte und eine Fülle von Anregungen hiezu brachte, darunter auch — wie es bei dieser Persönlichkeit nicht anders sein konnte — die Herausgabe der Oesterreichischen Geschichtsquellen, die auch sofort beschlossen wurde, zugleich mit der Bestellung einer Kommission für diesen Zweck, die der erste derartige Arbeitsausschuß der Akademie geworden ist. Einen Monat später, am 22. Dezember 1847, konnte die Kommission ihren Arbeitsplan der Klasse vorlegen. Er sah folgende Veröffentlichungen vor: *Fontes Rerum Austriacarum, Bohemicarum, Hungaricarum, Polonicarum et Italicarum* in je zwei Hauptabteilungen, Schriftsteller und Urkunden getrennt; literarische Werke; je ein *Diplomatarium Babenbergense*, des Königs Ottokars von Böhmen und Habsburgense; *Urkundensammlungen einzelner Institutionen und Adelsgeschlechter*; ein Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (für entsprechende wissenschaftliche Arbeiten) und ein Notizenblatt als Zeitschrift. Von allen diesen Unternehmungen haben sich bloß die *Fontes Rerum Austriacarum*, das Archiv und das Notizenblatt verwirklicht. Der Referent aber für Geschichte in dieser Kommission war niemand anderer als Chmel.

Der St. Florianer Chorberr hat also damals den Plan eines Urkundenbuches der Babenberger vor das Forum der Wissenschaft gebracht und dafür freudige Zustimmung gefunden. Allein es fand sich niemand, der sich an die Verwirklichung dieser Idee heranwagte, wenigstens nicht in der Form eines Urkundenbuches. Aber dennoch hat dieser Gedanke eine große erfreuliche Wirkung erzielt und zwar in der Persönlichkeit von Andreas von Meiller⁸⁾, der ja auch maßgebend am Urkundenbuch des Landes ob der Enns beteiligt war. Meiller (geb. 1812, gest. 1871) war einer der tätigsten und bewährtesten Mitglieder des Wiener Haus- Hof- und Staatsarchives, in das er 1841 eintrat. Hier schloß er sich an den damaligen Ersten Archivar und seit 1846 Vizedirektor Chmel auf engste an, der in merkwürdigem Maße die Gabe besaß, jüngere Kräfte für die historischen Wissenschaften zu interessieren. Was Chmel als notwendig zur Erforschung der österreichischen Geschichte ansah, machte sich Meiller zu seinem eigenen Lebensprogramm und führte es auch wenigstens teilweise durch. Durch Chmel war Meiller auch in Beziehung zum Urkundenbuch des Landes ob der Enns getreten. Da nämlich das Urkundenbuch in der Wiener Staatsdruckerlei gedruckt werden sollte, war seit 1847 eine Persönlichkeit in Wien zur Ueberwachung des Druckes und der Korrektur notwendig, wofür Chmel dem Verwaltungsausschuß des Museums Meiller vorschlug, der im April 1847 die Druckleitung übernahm und bis 1868 führte, somit zusammen mit Stülz die ersten fünf Bände des Urkundenbuches herausbrachte.

Meiller hat in seinem ersten großen Werk eine der Ideen Chmels zur Ausführung gebracht, nämlich die urkundliche Ueberlieferung zur Geschichte der Babenberger zu sammeln und wenn auch nicht in einem Urkundenbuch so doch in Regesten zu vereinigen. Die „Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg“, erschienen 1850, haben die gedruckten und ungedruckten Dokumente der Babenberger von 976 bis 1246 in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt. Meiller hat dabei eine von den vorhandenen Regestenwerken glücklich abweichende Form gefunden, die die Verwendbarkeit der Auszüge aus den Urkunden erheblich steigerte. Nur konnte er damals nicht auch die zeitlich neben-

laufende chronikalisch-literarische Ueberlieferung einbauen, da die grundlegende kritische Ausgabe der österreichischen Annalen von Wilhelm Wattenbach erst in Vorbereitung war. Einen besonderen Wert verliehen der Sammlung die zahlreichen zum Teil sehr umfangreichen Anmerkungen mit kritischen Abhandlungen zur mittelalterlichen österreichischen Geschichte.

Dieses Werk fand — wie das ganz gleichartig aufgebaute zweite große Regestenwerk Meillers, die „Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe“ für die Jahre von 1106 bis 1246, erschienen 1866 — in der wissenschaftlichen Welt größten Beifall, Aber darüber hinaus erwies sich dieses Werk weiterhin als eine so hochwertige dauerhafte Grundlage der Forschung, daß es 100 Jahre währte, bis eine den einstigen Ideen Chmels entsprechende Urkundenpublikation an seine Stelle trat.

Aber bis das neue Urkundenbuch der Babenberger zum Druck befördert werden konnte, hatte sein Schöpfer Oskar Freiherr von Mitis¹⁰⁾ bereits mehr als ein Menschenalter daran gearbeitet gehabt. Mitis (geb. 1874, 1915 — 1925 Direktor des Haus- Hof- und Staatsarchives) hat bereits zur Zeit seiner Institutsfrequenz (1898/1899) die Beschäftigung mit den älteren österreichischen Urkunden aufgenommen und mit den Arbeiten zum Babenberger Urkundenbuch begonnen. Im Jahre 1900 hat die Generalversammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich auf Anregung von Alfred Dopsch die Herausgabe des Babenberger Urkundenbuches beschlossen und Mitis mit dieser Aufgabe betraut. Mitis arbeitete an dem Werk fortgesetzt weiter und bereitete für das Vereinsjubiläum 1914 den Siegelatlas der Babenberger vor, auf den das Urkundenwerk in drei Bänden hätte folgen sollen. Der Ausbruch des Weltkrieges und seine Folgen brachten aber das Werk vorerst zum Stocken und der Verein mußte sich gänzlich davon zurückziehen. Das 1939 beabsichtigte Erscheinen des Werkes im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica veranlaßte Mitis zur Wiederaufnahme der Arbeit, allein grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten mit der Monumenta-Direktion verhinderten die Ausführung dieses Planes. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges machte dann die Weiterarbeit und die Drucklegung unmöglich. Aber unmittelbar nach Beendigung der Kriegshandlungen haben die Akademie der Wissenschaften und das Institut für österreichische Geschichtsforschung die Weiterführung und Vollendung des Urkundenbuches als eine der dringendsten Aufgaben der österreichischen Geschichtsforschung wieder in Gang gebracht und konnten dank der Mitarbeit von Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner dem Vaterlande und der wissenschaftlichen Welt 1950 den ersten Band vorlegen.

Auch Bücher haben ihre Geschichte. Nicht von ungefähr ist, wie die obigen Ausführungen dartun, das Babenberger Urkundenbuch entstanden. Vielmehr ist es das Ergebnis einer mehr als hundertjährigen Planung, die sich nie ganz aus dem Gesichtskreis der daran Interessierten verloren hat. Nicht auf den ersten Antrieb ließ sich diese Planung verwirklichen. Zwischen die ursprüngliche Idee und ihre endliche Ausführung schob sich als eine an sich vorzügliche Zwischenlösung Meillers Regestenwerk ein, das die endgültige Ausführung wirksam unterbaute. Die Idee des Ganzen aber wurzelt in der Romantik, da als Folge der Napoleonischen Kriege die Liebe und das Interesse für die heimatliche und vaterländische Vergangenheit weiteste Kreise erfaßte, und in jenem Gelehrtenkreis zu St. Florian, dem auch Chmel angehörte, der dort die Grundlagen für seinen künftigen Beruf gewonnen hat. Angesichts solcher Beziehungen steht das Babenberger Urkundenbuch doch in einer ganz besonders engen Verbindung mit der Geschichte des oberösterreichischen Geisteslebens, als dessen Frucht es in einem gewissen Sinne betrachtet werden darf.

Der erste Band des neuen Werkes repräsentiert sich nach seiner Ausstattung in Papier und Druck als hervorragendes Erzeugnis der österreichischen Buchherstel-

lung. Er zählt 362 Seiten Text im Format 29 mal 21 cm. Diese Größe gestattet natürlich jene Druckanordnung in übersichtlicher Weise auszuführen, die heute bei einem solchen Urkundenwerk verlangt wird: Datum, Kopfrege, Ueberlieferung, Literatur (Drucke, Abbildungen und Erläuterungen), kritische Bemerkungen und Text. Ein Vorwort Leo Santifallers mit einigen Ausblicken auf das Zustandekommen des ganzen Werkes und die Widmung an das Haus- Hof- und Staatsarchiv zu dessen zweihundertjährigem Bestand führen in das Werk ein, während eine Einleitung aus der Feder Fichtenaus über gewisse Einzelheiten der Einrichtung orientiert. Der Band bringt 199 besiegelte Urkunden der Babenberger von 1075 bis 1215. Auf die Texte folgt ein Register der Orts- und Personennamen von Willy Szaivert, das die ersteren mit den heutigen Orten unter Beifügung von Gerichtsbezirk und Land identifiziert. Den Beschluß macht ein sehr umfangreiches Glossar von Erich Lindeck-Pozza. Der Band ist also für sich abgeschlossen.

Der zweite Band wird die Siegelurkunden der Babenberger von 1216 bis 1246 bringen, der dritte den Siegelatlas mit begleitendem Text, der vierte und fünfte die Masse der unbesiegelten Urkunden, Traditionen, sonstige Urkunden der Babenberger und die historiographischen Quellen.

Im großen und ganzen bedeutet ein solches Standardwerk einen Abschluß, indem es die Ergebnisse der bisherigen Forschung auswertet und vereinigt. Aber eben dadurch ist es auch wieder ein Anfang, eine Grundlage für künftige wissenschaftliche Arbeit. Einer solchen bedarf dieses bedeutende Fürstenhaus noch in sehr erheblichem Ausmaß, denn das leidvolle Miterleben der Weltgeschichte in besonders harter Weise hat uns ein Verständnis für die Erscheinungen der Vergangenheit beigebracht, wie es die Forscher des friedlichen 19. Jahrhunderts niemals haben konnten.

Möge es der Akademie der Wissenschaften und dem Institut für österreichische Geschichtsforschung trotz der Zeitverhältnisse möglich sein, die weiteren Bände in kurzer Zeitfolge der Wissenschaft und dem Vaterland zu übergeben.

Erich Trinks

Anmerkungen:

¹⁾ Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung — Herausgegeben von Leo Santifaller — Dritte Reihe — Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Oesterreich — Unter dem Protektorat der österreichischen Akademie der Wissenschaften — Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht und des Vereines der Freunde der Akademie der Wissenschaften — Wien 1950 — Verlag Adolf Holzhausens Nachfolger.

²⁾ Trinks E., Das Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 85, 1933. Hier auch spezielle Literaturangaben.

³⁾ Santifaller L., Das Institut für österreichische Geschichtsforschung, 1950.

⁴⁾ Monumenta Germaniae Historica XVII S. 476 — 523.

⁵⁾ Loserth J., Die Geschichtsquellen von Kremsmünster, 1872. — Mon. Germ. Hist. 25 (1880) S. 610 ff. — Neumüller W., Bernardus Noricus von Kremsmünster, 90. Jahrbuch des Obergymnasiums Kremsmünster 1947, S. 1 ff.

⁶⁾ Das oberösterreichische Urkundenbuch ist als erstes in Oesterreich erschienen und reicht bis 1939. Die übrigen Länder folgten viel später nach: Steiermark 1877, Wien 1877, Niederösterreich 1891, Kärnten 1896, Salzburg 1910, Tirol 1937, und sind außer Salzburg, das bis 1343 reicht, teils nicht über das 13. Jahrhundert hinausgekommen, teils überhaupt stecken geblieben.

⁷⁾ Meister R., Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 — 1947, S. 68 ff.

⁸⁾ Zahn J., Dr. Andreas v. Meiller, Bd 1 d. V. f. Landeskunde von Niederösterreich 6, 1872, S. 95. — Gesamtinventar des Wiener Haus- Hof- und Staatsarchives 1, 1936, S. 88 ff. — Trinks, Urkundenbuch S. 618 ff.

⁹⁾ Monumenta Germaniae Historica IX.

¹⁰⁾ Gesamtinventar 1, S. 90 ff. — Mitis O., Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen, 1912.